

Der Oberlauf der Tauber um Rothenburg ist leider (noch) weinfrei, da beschneiden EU-Richtlinien alle privaten Initiativen, aber ab Taubercell schäumt die Kelter kräftig unterm Zepter einer ortseigenen Weinkönigin. Zudem hat die Tauber Seitentäler, die streckenweise sehr günstige Weinhänge bieten. Vor allem darf hier das Tal der Vorbach erwähnt werden, das sich von Schrozberg bis Weikersheim hinabzieht und einige trockene Weißweine parat hält, die man am besten vom ausbauenden Winzer bezieht.

Was Gräter in seinem in zweiter Auflage erschienenen Buch auflistet, läßt ohne weiteres die Spekulation zu, daß er jeden Quadratmeter Rebland zwischen Wertheim und Taubercell aus eigener Verkostung kennt. Darin läge denn auch der Bonus für den Neugierigen, der sich dieses eigensinnige Tal hinauftrinken will. Spätestens in Bad Mergentheim ließe sich da gezielt entgegenwirken. Dieses Buch, eine von Gräters vielen Publikationen über den Wein und den Umgang mit ihm, hilft Wissenslücken schließen und zeigt Furten, ein wahrlich altes Wort, das lediglich bedeutet: Überfahrt ohne nasse Füße möglich!

Ein Wörterbuch der Winzersprache, eine Weinchronik über tausend Jahre, ein Verzeichnis themenbezogener Literatur und etliche Inserate, leider in einigen Fällen stark euphemistisch geprägt, runden das Buch ab. Zudem ist dieser handliche Weinführer informativ bebildert und stellt damit auch auf grafischem Wege ein sehr brauchbares Nachschlagewerk dar, wenn es um das Taubertal und sein edelstes an Flüssigem, eben seine Weine, geht.

*D. Wieland*

Konrad Krimm, Herwig John (Hrsgg.), Bild und Geschichte. Studien zur politischen Ikonographie. Festschrift für Hansmartin Schwarzmaier zum fünfundsiebzehnten Geburtstag / Hrsg. im Auftr. der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg, Sigmaringen (Thorbecke) 1997. 388 S., zahlr. Abb.

Der Jubilar, Leitender Archivdirektor im Generallandesarchiv Karlsruhe, 1975–1985 Leiter der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein, Schriftleiter der renommierten ZGO, im engeren Vorstand der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg tätig und nicht zuletzt Landeshistoriker (Schwerpunkt: mittelalterliche Geschichte), kann mit Fug und Recht als eine der verdienstvollsten Persönlichkeiten der südwestdeutschen Landesgeschichtsforschung bezeichnet werden. Aus dem Tätigkeitsfeld des Archivars und der damit in Verbindung stehenden Beschäftigung mit den sog. „Hilfswissenschaften“, die H. Schwarzmaier an der Universität Heidelberg seit 1987 unterrichtet, leitet sich wohl letztlich auch die Konzeption der Herausgeber ab, die vorliegenden Festschrift unter ein auf den ersten Blick recht enges Motto, die politische Ikonographie, zu stellen. Doch ist die Festlegung der Beiträge auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt keinesfalls, und dies zeigen die Abhandlungen oft mustergültig, auch gleichzeitig eine Eingrenzung des Aussagegehalts zur allgemeinen Geschichte. „Bild“ wird zum Ausgangspunkt von „Geschichte“, und es ist immer wieder bemerkenswert, wie die sonst so stark auf die schriftlichen Quellen fixierte Forschung aus dem Bereich der Ikonographie bereichert oder zumindest flankiert werden kann.

Der Band gliedert sich in insgesamt drei zeitlich eingegrenzte Abschnitte sowie eine allgemein gehaltene aktuelle Überlegung, die aus dieser Gliederung ausgenommen ist. Für den Bereich des Hoch- und Spätmittelalters wird das Bild als „Zeichen der Herrschaft“ untersucht, wobei alle vier Autoren als gemeinsamen Ausgangspunkt ihrer Überlegungen den Bereich der Siegelkunde, die Sphragistik, gewählt haben. Zwei dieser Arbeiten können als Beiträge zu aktuellen Forschungsdiskussionen gewertet werden, besonders Hagen Kellers Studie zur Geschichte des in letzter Zeit gerade unter dem Aspekt der Kommunikation immer wieder neu bewerteten 10. Jahrhunderts, „Ottonische Herrschersiegel. Beobachtungen und Fragen zu Gestalt und Aussage und zur Funktion im historischen Kontext“ (S. 3–51). Keller macht deutlich, inwieweit Siegel als „Bildkommunikation“ zur Vergegenwärtigung von Herrschaft dienen konnten („Bildpräsenz“), welche Wechselbeziehungen zwischen der

Änderung von Herrschaftsverhältnissen bzw. herrschaftlich-königlichem Selbstverständnis und Siegelgestaltung bestehen und kann dabei – unter Berücksichtigung der sakralen Komponente – Neues oder zumindest Ergänzendes zum Bild dieser Umbruchsphase europäischer Geschichte herausarbeiten. In eine andere Kontroverse ordnen sich die Überlegungen von Harald Drös und Hermann Jakobs ein, deren Richtung schon aus dem Titel „Die Zeichen einer neuen Klasse. Zur Typologie der frühen Stadtsiegel“ (S. 125–178) kenntlich wird. Ausgehend von der Typologie rheinischer Städtesiegel (nach T. Diederich) wird im internationalen Vergleich (Italien, Frankreich) sowie unter besonderer, teilweise ursprünglich adliger Siegeltypen (Reitersiegel, Wappensiegel) die Frage nach der Beziehung von städtischer Herrschaft bzw. Verfaßtheit, deren Entwicklung und ihrem äußeren Ausdruck angeschnitten. Hervorzuheben ist bei dieser Arbeit auch das umfangreiche Corpus, das weiteren Forschungen eine Grundlage bieten kann. Mehr mit der „Macht der Bilder“ beschäftigt sich Eugen Hillenbrand, der die Rolle kaiserlicher und päpstlicher Siegelbilder in den Auseinandersetzungen zwischen diesen Gewalten während des 14. Jahrhunderts untersucht (S. 53–77). In Winfried Schöntags Beitrag über die Verwendung der Herrschaftsinsignien Fahnenlanze, Banner und Schwert auf adligen Reitersiegeln des 12. und 13. Jahrhunderts (S. 79–124) kommt deutlich der Umbruch der Adelslandschaft in dieser Zeit zum Ausdruck, die Frage von adligem Selbstverständnis und Herrschaftsbegründung wird – unter Berücksichtigung regionaler Unterschiede – eingehend untersucht.

Für den Bereich Spätmittelalter und frühe Neuzeit stellt sich die Frage nach „Bild und Geschichte“ neu, nämlich nach dem Zusammenhang von „Szene und Gestalt“ und berührt dabei stärker Fragen der Mentalitäts- als der Herrschaftsgeschichte, wie sie im vorhergehenden Abschnitt behandelt worden sind. Als Beitrag zur „Erinnerungskultur“ vornehmlich des 15. Jahrhunderts sind die Überlegungen von Renate Neumüller-Klausner zu verstehen, die das Fortleben von militärischen Auseinandersetzungen in Bild und Wort untersucht und dabei die Frage nach „persönlicher“ oder „allgemein-historischer“ *memoria* anschnidet (S. 181–196). Eine eingehende Untersuchung der frühen oberdeutschen „Totentänze“ und ihrer Beziehung zu Holbeins Arbeit „Bilder des Todes“ unternimmt Eike Wolgast (S. 197–219). Steht hier die Frage des Todes im Mittelpunkt, so befaßt sich Dieter Mertens in seiner Betrachtung „Oberrheinische Humanisten im Bild. Zum Gelehrtenbildnis um 1500“ (S. 221–248) wieder mit der *memoria*, die eben mehr war als die bloße „Rückerinnerung an die Toten“ (S. 248), sondern gleichzeitig gemeinschaftsstiftend für eine Glaubensgemeinschaft wirkte, wodurch das Fortleben dieser Bildnisse auch über den Umbruch der Reformation hinweg zu erklären ist.

„Staat und Geschichte“ lautet die Überschrift des Abschnittes, der sich mit dem 19. und 20. Jahrhundert befaßt. Zur Geschichtszereption ebenso wie zur Prägung des Geschichtsbildes in Württemberg sind die Beobachtungen Hermann Ehmers, „Württembergische Geschichtsbilder“ (S. 251–276) aufschlußreich, der sich mit den zwischen 1836 und 1854 entstandenen Fresken im Neuen Schloß in Stuttgart aus der Hand des Hofmalers J.A. Gegenbaur, ihrer Entstehung, ihrer Rezeption und ihrem Schicksal befaßt. Der badischen Geschichte hingegen widmen sich zwei Beiträge, einmal Michael Kleins biographische Skizze zum Leben des heute weithin unbekanntem Privatgelehrten E.H.T. Huhn, der in dem Begleittext zu seinem „Band mit historisierend-romantischen Ansichten aus Baden“ aus seiner revolutionsfreundlichen Stimmung im Jahre 1850 keinen Hehl gemacht hatte und dafür eine Gefängnisstrafe abzuleisten hatte (S. 277–300); zum anderen schildert Herwig John den mühevollen Weg zur Entstehung eines Wappens des Freistaates Baden in den Jahren 1919–1921 (S. 319–344). Zwei Abhandlungen können schließlich geradezu noch einen Aktualitätsanspruch stellen, da in ihnen Mechanismen der Medien thematisiert werden, wie sie in ähnlicher Form sicherlich auch heute noch greifen, oft ohne daß der zeitgenössische Rezipient darüber ebenso sicher urteilen könnte wie der aus der Distanz betrachtende Historiker. Sei es, daß über „Maskierung und Demaskierung“ anhand der Kriegsskizzen des Simplicissimus (Volker Sellin, S. 301–317) oder über „Das Bild Frankreichs in Spielfilmen der Ära

Adenauer in der Bundesrepublik Deutschland“ (Friedrich P. Kahlenberg, S. 345–358) behandelt wird: Es wird deutlich, daß die „Macht der Bilder“ sowohl ein historisches als auch ein aktuelles Problem ist.

Als letzter Beitrag, einziger des abschließenden Unterkapitels „Pro memoria“, wurde unter dem Titel „Versiegende Quellen. Der unbemerkte Untergang kirchlicher Quellen“ von Johann Michael Fritz aufgenommen, ein recht persönlich gehaltene Betrachtung über die sich aus der aktuellen, zumindest bedenklich zu nennenden Situation ergebenden Probleme für den Erhalt kirchlicher Kunstgegenstände als Ensembles, die aus dem Wechselspiel von „Überforderung der staatlichen Denkmalpflege, den finanziellen Nöten von Staat und Kirche, der immer stärker werdenden Entchristlichung bis hin zu dem weitgehenden Desinteresse der Theologen“ resultieren.

Ein Bibliographie des Jubilars, für die jeder an der südwestdeutschen Landesgeschichte Interessierte sicherlich sehr dankbar ist, beschließt eine Festschrift, die gleichzeitig ihren Empfänger ehrt (und sicherlich auch erfreut) und zudem als thematisch überzeugend stringent aufgebautes Werk für sich steht.

*G. Lubich*

Hans-Peter Mengele, *Wer zu Späth kommt... Baden-Württembergs außenpolitische Rolle in den Umbruch-Jahren*, Stuttgart; Tübingen (Silberburg) 1995. 359 S.

Hier schreibt ein Autor, der aus erster Hand berichtet: Mengele war ab 1982 mit einer kurzen Unterbrechung Persönlicher Referent und Berater von Lothar Späth. Seine Schwerpunkte lagen dabei im internationalen und außenwirtschaftlichen Bereich. In nüchternem Ton schildert der Autor die außenpolitischen Aktivitäten des früheren Ministerpräsidenten, dessen besonderes Interesse der sozialistischen Staatenwelt und den Ländern Asiens galt. So erscheint Lothar Späth nochmals in der Rolle, die ihm die liebste war: als innovativer Landespolitiker, für den globales Denken und regionale Wirtschaftspolitik zwei Seiten einer Medaille waren. Mit erstaunlicher Detailgenauigkeit beschreibt der Autor die außenpolitischen Stationen und das außenwirtschaftliche Engagement seines ehemaligen Vorgesetzten, doch bleibt der Hauptakteur auf merkwürdige Weise blaß, denn über den Menschen Lothar Späth erfährt man bei alledem so gut wie nichts. Nichts darüber, ob Späth wirklich die Absicht hatte, Helmut Kohl von seinem Bonner Thron zu stoßen, nichts darüber, was in Späth vorging, als sich die dunklen Wolken der „Segeltörn-Affäre“ über ihm zusammenbrauten. Wer Enthüllungen erwartet, wird enttäuscht. Die Diskretion des Verfassers läßt wenig Raum für kritische Wertungen. Dazu werden, wenn überhaupt, Außenstehende bemüht, beispielsweise Manfred Rommel, der in seiner mild-ironischen Art einmal sagte: „Der Wind, der über Asien weht, er flüstert leise 'Lothar Späth'“.

Der das Buch durchziehende Berichterstattungston verleiht der Innenansicht der Macht nur selten eine eigene Qualität, so etwa in den Jahren 1989/90, in denen der Verfasser plötzlich zum Zeugen von Siechtum und Untergang des anderen deutschen Staates wird. In diesem Abschnitt merkt man dem Autor endlich Emotionen an, und so stellt sich beim Leser das langerhoffte Prickeln ein. Nun geschieht, was der Leser eigentlich erwartete: Aus den Marionetten werden Menschen.

Das Buch, obzwar glänzend geschrieben, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß es nicht einlöst, was der Titel reißerisch verspricht. Nicht die Person Lothar Späth steht im Mittelpunkt, sondern das politische Geschehen seiner Amtszeit. Wer die Tagespresse jener Jahre verfolgt hat, wird an vieles zurückerinnert, erfährt aber letztendlich wenig Erhellendes oder gar Aufregendes. Die Stärke des Buches ist somit gleichzeitig seine Schwäche: Es „referiert“ zu viel.

*H. Kohl*